

Gekommen und geblieben

Im Basler K-Haus blättert eine Ausstellung in der Geschichte türkischer Gastarbeitender wie in einem Familienalbum.

Anna Raymann

Sie kamen aus Italien, aus Spanien – und eben auch aus der Türkei. Als grosse Schweizer Firmen in den 60er-Jahren tatkräftige Hände suchten, zogen mehrere tausend Männer vom Bosphorus in die Schweiz. Sie fanden eine neue – eine zweite – Heimat etwa in Brugg oder Windisch, gründeten Familien, hatten Kinder, die blieben. Inzwischen ist es die dritte Generation, deren Wurzeln auf diesen Wegen in die Türkei reichen.

Die Ausstellung «Und dann fing das Leben an...» im Basler K-Haus, die am vergangenen Wochenende mit einem Dokumentartheater in der Kaserne eröffnet wurde, blättert in diesen Lebensgeschichten wie in einem familiären Fotoalbum – fragil und intim, aber auch schonungslos ehrlich.

Vom Familienalbum zum kollektiven Geschichtsbuch

Ausstellung wie auch Inszenierung gründen auf der persönlichen Familiengeschichte der Fotografin Ayse Yavas: «Ich hatte den Wunsch, die Geschichte meiner Familie zu erzählen. Ich wollte mehr über meine Eltern erfahren, über sie als Individuen. Es ist daher eine individuelle Geschichte, die zugleich stellvertretend ist für viele ähnliche Geschichten, die so zwischen der Türkei und der Schweiz geschrieben wurden.»

1963 kam ihr Vater, Hüseyin Yavas, als einer dieser ersten Arbeiter aus der Türkei nach Brugg, eigentlich hätte es eine Stadt in Kanada werden sollen. Dass seine – dass ihre – Familiengeschichte nun einem breiten Publikum zeigt, welche Spuren türkische Gastarbeiter trotz erschwerten Bedingungen durch die Schweiz legten, freut Ayse Yavas: «Es ist eine Anerkennung und Akzeptanz der Geschichten und der Personen, die als «Fremde» hierhergekommen sind und inzwischen ihren Platz gefunden haben – nun sogar in Institutionen wie Theatern und Museen.»



Rast auf der Fahrt in die Türkei. Fotografie aus den 1970er-Jahren.

Bild: zvg/ Privatfotografie Familie Yesiltepe

Drei Frauen, eine Geschichte

Wenn man die Ausstellung als interaktives Sachbuch versteht, ist das Theaterstück wohl die literarische Übersetzung. Die Regisseurin Ursina Greuel hat das Material von Ayse Yavas' und Gaby Fierz' Recherche zu einem dokumentarischen Theaterstück verflochten.

Die private Recherche wuchs rasch zu einem grösseren Forschungsprojekt. Gemeinsam mit der Ethnologin Gaby Fierz befragte Ayse Yavas drei Generationen von Verwandten, Bekannten, aber etwa auch ehemalige Lehrpersonen. Diese Inter-

Drei Frauen, es sind Tochter, Mutter und Grossmutter, sitzen gemeinsam am Kaffeetisch. Jedes Bild in den Fotoalben vor ihnen gibt Anlass für eine neue Geschichte über Heimaten und Herzen, die an vielen Orten zu Hause sind. Gemeinsam wird sich erinnert und einander

views sind nun Teil der Ausstellung. In thematisch sortierten Hörstationen, die von Arbeit und Schule bis zur Heirat oder dem Reisen reichen, teilen diese Menschen ihre Erfahrungen in ihren eigenen Worten. Die verschiedenen Stationen

gestanden: von Brüchen, von Enttäuschungen und Verletzungen, aber auch von Sehnsüchten und Erfolgen. Mal auf Türkisch, mal auf Deutsch erzählen die drei Darstellerinnen von der Zerrissenheit der «Hinzugekommenen», die durch drei Generationen reicht. (ray)

sind reichhaltig bebildert mit privaten Familienfotos und persönlichen Erinnerungsstücken. Ayse Yavas hat darüber hinaus alle Gesprächspartner in und um ihre Lebensräume herum vom Aargau bis ans Schwarze Meer fotografisch porträtiert.

In dieser sorgfältig arrangierten Dichte gelingt es den Ausstellungsmacherinnen, den Blick über das Private hinaus zu öffnen. Die einzelnen Schicksale erzählen einander ergänzend ein Kapitel der hiesigen Zeitgeschichte, das bisher wenig dokumentiert ist. Co-Kuratorin Gaby Fierz: «Die Ausstellung stellt individuelle Erfahrungen in den gesellschaftlichen und strukturellen Kontext der schweizerischen Migrationspolitik.» So gab es etwa anders als mit Italien nie ein Anwerbe-

«Eine Ausstellung ohne faule Kompromisse»

Die Fotografin und die Ethnologin kannten sich bereits aus einem früheren Projekt. Die Zu-

sammenarbeit war eng verschränkt: «Wir haben uns gut ergänzt: Gaby Fierz als Kuratorin und Ethnologin mit ihrer kulturwissenschaftlichen Perspektive, die den gesellschaftlichen Kontext mitdenkt, und ich mit meinem persönlichen Zugang», sagt Ayse Yavas. «Es war wichtig, dass wir uns Zeit lassen konnten und so gegenseitiges Vertrauen aufgebaut haben. Am Anfang einer solchen Recherche weiss man nicht, was auf einen zukommen wird», ergänzt Gaby Fierz. «Es ist dadurch eine Ausstellung geworden ohne faule Kompromisse.»

«Und dann fing das Leben an»

K-Haus, Kasernenstrasse 8, Basel. Bis 12. März. www.khaus.ch

Eine Ausstellung zum Mitnehmen

Die Dornacher Performerin Dawn Nilo stellt in Basler Trams ihre Fotos aus. Ob jemand merkt, dass es sich dabei um Kunst handelt?

Mélanie Honegger

Sie zeigte ihre Kunst bereits im Kunsthaus Baselland, in der Fondation Beyeler oder an der Liste, der hipperen Schwester der Art Basel. Für ihre aktuelle Aktion hat sich die Dornacher Künstlerin und Performerin Dawn Nilo aber etwas ganz anderes ausgedacht. In den Trams der Basler Verkehrs-Betriebe (BVB) hat sie Werbeflächen gemietet, um ihre Fotografien auszustellen. «Ich möchte die Kunst zu den Menschen bringen, die normalerweise nicht ins Museum gehen», sagt sie.

Auslöser war der Besuch einer Vernissage in einem Basler Museum, die zeitgleich zum



Erkundet das ikonische Basel: Dawn Nilo. Bild: zvg/ Dawn Nilo

Basler Stadtlauf stattfand. Auf der Strasse versammelten sich Tausende Leute, in der Ausstellung waren es vielleicht hundert. Zu oft bleibe Kunst im Museum, so Nilo, «dabei passiert das Spannende auf der Strasse». Nun hängen noch bis Sonntag insgesamt 200 signierte Kunstdrucke in den Fahrzeugen, dazu werden auch Werbespots der Künstlerin gezeigt.

Mit Clownnase vor den Roche-Türmen

Auf ihren Kunstdrucken setzt sich die Künstlerin mit aufgesetzter Clownnase vor Graffiti und den Roche-Türmen in Szene. In den Werbespots, die am Freitag ebenfalls in sämtlichen

Trams zu sehen sind, erkundet sie Ikonen der Region Basel: die Roche, den Dinosaurier im Münchensteiner Park im Grünen, das Bruderholz.

«Werbung spielt eine grosse Rolle bei der Wahrnehmung», so Nilo. «Mich interessiert, wie die Fahrgäste in den Trams auf die Aktion reagieren.» Wer möchte, kann sich ein Plakat schnappen und mit nach Hause nehmen. «Das ist Kunst für die Leute, die sollen das wirklich mitnehmen», sagt die Künstlerin.

Ob das jemand merkt? Schliesslich hat Nilo ihre Werke absichtlich nicht mit Informationen versehen. Die BVB schreiben auf Anfrage, bisher habe man keine Reaktionen der Fahrgäste

erhalten. «Ob dies als Kunstaktion registriert wird, können wir nicht sagen», so der Sprecher.

Dawn Nilo will sich am Freitag selber ein Bild machen. Wie auf ihren Drucken als Närrin verkleidet, möchte sie sich ins Tram setzen und beobachten, was passiert. Trotz roter Nase sei sie «kein Clown», betont die Künstlerin. «Ich sehe mich eher als Hofnarr, als Figur der Freiheit, die einen frischen und unschuldigen Blick auf die Welt hat.» Weder Geschlecht, Alter noch Nationalität stünden dabei im Vordergrund.

Nilo, die sich in ihren Werken regelmässig mit der Wertschöpfung im Kunstmarkt auseinandersetzt, sieht ihre Aktion

als «Forschungsprojekt ohne klares Ziel» an. Die Fotografien, die in den Trams hängen, haben einen Wert von sechzig Franken, bevor sie auf den Kunstmarkt kommen. Dass die Werbung nichts verkauft, dürfte bei manchen für Irritation sorgen.

Die Künstlerin legt damit aber auch die Absurdität des Kunstmarktes offen. Sie sagt: «Theoretisch könnte der Wert der Drucke tatsächlich steigen, wenn sie kostenlos sind.» Vielleicht aber bilden sie auch einfach den Start einer Karriere als Stadtoriginal. Die Künstlerin träumt davon, die Werbekampagne langfristig durchzuführen – und ihre Figur so stadtbekannt zu machen.